

sie erzählen uns, daß einst ganz andere Zustände und ganz andere Anschauungen geherrscht haben als heute. Sie mögen von Zwang und Druck sagen, die manchmal von dort ausgegangen sind. Aber sie erzählen auch von vielen Segnungen, die von dorthier gekommen sind. Nicht bloß daß die Umwohner sich im Schutze des Burgherrn wußten; auch die Rodungen in unseren Waldgegenden und die Gewinnung fruchtbarer Ackerlandes waren nur möglich, wenn gebietende Persönlichkeiten diese Aufgaben in die Hand nahmen. Auch mag darauf noch hingewiesen werden, daß in Zeiten, wo in unserem Volke noch wenig geistige Bildung zu finden war, auf mancher Burg Dicht- und Sangeskunst wie andere Künste edle Pflege gefunden haben.

Das Leben auf unseren Burgen

Vielleicht haben wir schon manchmal, wenn wir eine unserer Burgen besucht haben oder daran vorbeigegangen sind, uns gefragt, wie es einst da droben mag zugegangen sein, wie einst diese Grafen und Ritter mit ihren Angehörigen ihr Leben zugebracht haben mögen. In Dichtungen und Romanen haben wir schon so schöne und anziehende Schilderungen vom Leben dieser Edelleute gelesen. Wirds tatsächlich immer so paradiesisch da droben gewesen sein? Schon die Wohnungsverhältnisse sind nicht immer so glänzend gewesen, wie man es sich wohl vorstellt. Die Grafen unseres Bezirks, die Hohenberger, hatten schöne, geräumige Burgen; aber es gab manche Edelleute, die sehr bescheidene Wohngelasse hatten, Räume, die sich in ihrer Ausstattung über die Wohnungen mancher Bauern nur dadurch erhoben, daß sie auf stolzer, steiler Höhe gebaut waren. Wenn auch Dienerschaft und Gefolge in den bescheidenen Räumen der Burg untergebracht werden mußten, blieben für die Herrschaft nur wenige Gelasse. Aber auch wo die Verhältnisse günstiger lagen, blieben, mit unserem heutigen Maßstab gemessen, doch so manche große Mängel. Die Häuser hatten keine Fenster, sondern nur schmale Oeffnungen für Licht und Luft, und da war man auf diesen hochgelegenen, luftigen Höhen doch gar sehr bei Wind und Wetter den wechselnden Unbilden der Witterung ausgesetzt. In den langdauernden Wintermonaten mögen sich die Burgbewohner doch sehr nach dem milden Frühling gesehnt haben. Die Lebenshaltung auf diesen Burgen mag auf manchem Schloß recht bescheiden gewesen sein, namentlich wenn es eine kleine Herrschaft war, zumal da der Ritter für sein standesgemäßes Auftreten stets hohe Ausgaben machen mußte. Die französischen und englischen Schlösser waren ganz anderer Art; da lebte man auf einem viel höheren Fuß. Bei den mehr bescheidenen Bau- und Lebensverhältnissen auf den meisten unserer Burgen verstehen wir auch, daß dieselben so früh zerfallen sind; da brauchte es keine Beschießung wie bei der Burg auf Hohennagold und keine gewaltsame Zerstörung wie bei der Burg Mandelberg (bei Böfingen). Man darf nicht vergessen, daß es bei diesen Burgen ganz auf die Sicherheit und Festigkeit gegen außen abgesehen war; auch bei vornehmeren Burgen war die herrschaftliche Wohnung zugleich ein Teil

der Befestigung. War die Burg etwas ansehnlicher, so durfte die Halle für Versammlungen, für Feste, für Gäste, für Uebungen der Jugend nicht fehlen; aber auch der Bergfried, die Schutzwehr für den Berg, durfte nicht mangeln. Wir denken uns den Bergfried meist als Turm; im späteren Mittelalter erscheint er auch meist in dieser Gestalt; ursprünglich war er wie ein anderer Bau, nur möglichst fest und unangreifbar. Vornehme Burgen hatten ein besonderes Herrschaftshaus, ein besonderes Frauenhaus, eine Kapelle, ein Wächterhaus, ein Gebäude für die Gäste, ebenso für die Dienerschaft, Vorrathshäuser, Stallungen u. a.

Das Leben der Edeldame ging auf wie in anderen Häusern in der Sorge für den Haushalt, für Dienstboten, für die Kinder. Zu Zeiten mochte das Leben der Edelfrau recht einsam sein, manchmal auch sehr sorgenvoll, besonders wenn der Gemahl lange im Feld war und Nachrichten ausblieben.

Auch der Graf und der Ritter hatten große Aufgaben. Bei kleinerem Besitz besorgte der Ritter seine Güter selbst; der höhere Adel übte zugleich die Landesherrschaft und war verantwortlich für die Sicherheit und das Wohl seiner Untertanen. Gerne pflegte man die Jagd, und damals gaben unsere Wälder noch reiche Ausbeute; Hirsche, Bären, Wölfe, Füchse gab es noch in großer Zahl. Aber die wichtigste Aufgabe war und blieb die kriegerische Ertüchtigung. Davon hing nicht bloß die Sicherheit und das Wohl der Burgbewohner, sondern auch das der Städte und Dörfer ab; der Ritter und der Graf führten die Kriege für ihre Untertanen, wofür diese Abgaben und Frondienste zu leisten hatten.

Die Ausbildung zu kriegerischer Tüchtigkeit erforderte frühzeitig und durchs ganze Leben hindurch fortgesetzte Uebung; denn dieser Waffendienst, der Kampf in voller Rüstung und mit den damaligen Waffen war überaus schwierig und gefährvoll; wer sich nicht übte, war in Gefahr zu verliegen, d. h. schlaff und kampfunfähig zu werden. Deshalb bestanden auch hiefür besondere Veranstaltungen. Die Vorkampfburg auf Hohennagold heißt heute noch im Volksmund Turniergarten. Sicher wurden dort solche Uebungen abgehalten; aber eigentliche Turniere waren dort unmöglich. Dazu brauchte man ein weitausgedehntes, ebenes, offenes Feld. Ein solches Feld boten die Wiesengelände des Nagold- und Waldachtals wie auch die Gelände auf den benachbarten Höhen. Die kleineren Uebungen sowie die Uebungen der Jugend konnten ganz wohl auf der Burg selbst vorgenommen werden.

Beim eigentlichen Turnier, das den Charakter eines öffentlichen Festes trug, erschien eine große Zahl von Ritterbürtigen, oft mehrere Hundert; dieselben zogen in feierlichem Gepränge mit ihrem Gefolge ein. Zuerst wurde die Wappenprüfung vorgenommen. Alle Teilnehmer erschienen in ihrer vollen Rüstung, über die ein prächtiger Waffenrock angezogen wurde. Die Rüstung war sehr schwer und bedeckte den ganzen Körper; sie bestand aus einem Kettenpanzer mit Metallplatten auf der Brust, einen den ganzen Kopf bedeckenden Helm,

der nur eine kleine Schöffnung hatte, einem Schild mit dem Wappen des Ritters, einem langen Speer mit hölzernem Schaft und einem langen Schwert, das eine kräftige Faust erforderte. Die Rüstung gestattete nur eine geringe Bewegungsfreiheit; einen längeren Weg in dieser Rüstung zu machen, war unmöglich. Bei einem Turnier kamen zuerst Einzelkämpfe, Tjost d. h. Zusammenstoß genannt; bei ihnen war es nicht darauf abgesehen, den Gegner zu werfen; man wollte nur die Kunst im Speerwurf zeigen, und so sprengten die Ritter auf ihren Pferden mit furchtbarer Wucht aufeinander los; der Stoß mit dem Speer war stets hart und schmerzhaft. Bei dem Buhurt (von hurta hurt drauf los!) kam es darauf an, daß man hauptsächlich seine Reitkunst zeigte; man stürmte auf einander und suchte unbeschädigt durch die Reihen der Ritter hindurchzukommen. Bei einem eigentlichen Turnier waren das aber nur die Vorkämpfe; hier kam es darauf an, möglichst viele Gegner kampfunfähig zu machen oder gefangen zu nehmen. Der gegenseitige Anprall war furchtbar; immer neue Angriffe wurden gemacht; es entstand ein betäubender Lärm; die Kampfgruppen glichen oft einem wirren Knäuel; Hitze, Anstrengung, Aufregung, Schmerzensschreie der Verwundeten, Rachgier, zuletzt trotz aller Kampfregeln alles wirr durcheinander — das Spiel, wenn man es so nennen darf, endete mit einer allgemeinen Erschöpfung; auch Tote hat es häufig gegeben. Die Zuschauer, voran die Frauen der Ritter, beglückwünschten die Sieger. Die Gefangenen verloren ihre Waffenrüstung oder mußten ein Lösegeld bezahlen.

Es waren grausame Spiele, aber für die Kriegführung jener Zeit unentbehrlich. Trotz aller Strapazen und Gefahren waren sie die Freude und der Stolz der Ritterschaft.

Die Grafen von Hohenberg als Herrscher in unserer Heimat

Die Geschichte unseres Bezirks ist mit der Grafschaft Hohenberg aufs engste verflochten. Noch weisen manche Bauten und Einrichtungen unter uns auf dieses mächtige Fürstengeschlecht zurück, das lange Zeit die Landesobrigkeit für unsere Heimat bildete.

Das Geschlecht der Grafen von Hohenberg nennt sich nach seinem Stammschloß auf dem Oberhohenberg bei Deilingen, Ob. Spaichingen, den wir bei guter Fernsicht von Hohennagold aus sehen können. Dieses uralte Adelsgeschlecht war nahe verwandt mit dem Geschlecht der Zollern, deren Besitzungen in der Nähe lagen. Ihre ursprüngliche Herrschaft hatten sie im alten Scherragau, d. h. Gau der Felszacken, in der Gegend von Spaichingen und an der oberen Donau. Sie erscheinen erstmals in der Geschichte um das Jahr 1170. Diese Grafen haben es besonders gut verstanden, durch Ausnützung der Umstände und Heiraten ihren Besitz zu steigern, so daß sie bald zu den mächtigsten Grafen in Süddeutschland gehörten und ein Gebiet ihr eigen nennen konnten, das sich erstreckte von der oberen Donau und dem oberen Neckar bis in die Gegend von Tübingen, Herrenberg, Calw, Dornstetten (Freudenstadt); dazu kam noch der umfangreiche